



**„Gnade sei mit euch und Friede von dem,  
der da ist und der da war und der da kommt.“ (Offenbarung 1,4)**

Liebe Menschen- und Glaubensgeschwister,

1.

es gab ein Spiel in meiner Kindheit, das besonders bei Geburtstagen beliebt war: Topf schlagen. Nacheinander wurden jedem die Augen verbunden, man bekam ein Stöckchen in die Hand und tastete und krabbelte damit durch den Raum, um den Topf zu treffen, unter dem eine Überraschung auf einen wartete. Die anderen standen drum rum und befeuerten die Suche mit ihren Rufen „kalt“, „warm“, „heiß“ oder „ganz heiß“.

Erwachsen geworden, hört das Suchen ja nicht auf. Immer wieder tappen wir im Dunkeln, wissen die Richtung nicht, lassen uns von den Rufen anderer beeinflussen. Vielleicht kennen Sie das Bonmot: Philosophie sei, sagt der Theologe, wenn jemand in einem absolut dunklen Raum mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist. Theologie sei, kontert der Philosoph, wenn jemand in einem absolut dunklen Raum mit verbundenen Augen eine schwarze Katze sucht, die gar nicht da ist, und ruft: „Ich hab sie.“

Wir suchen das Absolute, das unbedingt Gewisse, die „schwarze Katze“. Manche Christen glauben, sie hätten sie im Sack, sie wüssten Bescheid, sie hätten Gott oder zumindest die Gottesformel gefunden. Andere behaupten, das sei eine große Illusion: The God Delusion – Der Gotteswahn (Richard Dawkins).

Wahr ist wohl, dass keiner wirklich durchblickt und den einzig richtigen Weg weiß. Wir fahren „auf Sicht“, wursteln uns durch, handeln oft kurzsichtig. Helfen könnte, das Urgebot der Bibel, das „Höre, Israel“ zu beherzigen. So vieles ist unerhört. Und verdient Gehör. Es gilt, den Sinn des Lebens immer wieder neu zu erhören.

Doch welchen Stimmen trauen und folgen wir? Ein Leben lang suchen wir nach Orten und Begegnungen, an denen uns warm wird, wo Energie fließt, wo wir in ein Kraftfeld treten und nicht nur aus uns selber schöpfen. Werden wir je finden im Leben? Oder bleiben wir verlorene Kinder, die ins Leere greifen, die nie den Ton treffen, den Topf, der einen ausrufen lässt: Heureka, ich habe gefunden?

Wer glaubt, ich hätte Gott oder wüsste 45 Jahre nach Beginn meines Theologiestudiums zumindest, wer Gott ist und was er oder sie denkt und sagt zu dem Schlamassel, in dem sich unsere Welt befindet, den muss ich enttäuschen.

Was ich habe, sind Mutmaßungen. Eine Mutmaßung ist mehr als eine Ahnung. Eine Mutmaßung nimmt Maß an etwas, das größer ist als mein Horizont. In einer Mutmaßung steckt der Mut, der mich über mich selber hinausführt.

Mein Glaube ist eine Mutmaßung, die jeden Tag aufs Neue alle meine Sinne herausfordert. Mit Brecht gesprochen: Anmut sparet nicht noch Mühe, Leidenschaft nicht noch Verstand.

2.

Und so nähere ich mich der Bergpredigt, genauer gesagt, den einleitenden Sätzen, die wir gesungen haben, dem Kernstück, dem Glutkern des Evangeliums. Die acht Seligpreisungen bilden eine Perlenkette von Mutmaßungen und Zumutungen.

Sie reißen heraus aus Lethargie und Mutlosigkeit. Sie überwinden eine Gleichgültigkeit, an der man sich nur erkälten kann. Sie treten entgegen einer Kältherzigkeit, die behauptet, wer leidet, sei doch irgendwie selber schuld oder habe eben Pech gehabt.

Jesus lockt seine Zuhörerschaft in einen Wärmestrom, der einen, sobald man sich ihm aussetzt, berührt, erwärmt und nahe heranführt an den heißen Kern der Religion.

Religion ist zunächst Resonanz Erfahrung. Das kann man der fünften Seligpreisung sofort ablesen. Wenn ich barmherzig bin, kommt mir Barmherzigkeit entgegen, manchmal überraschend, aus einer Richtung, von einem Menschen, wo man es nicht vermutet hätte. Die Mutmaßung, das Versprechen Jesu lautet: Übe dich in Barmherzigkeit, trage mit am Leid der anderen – und das Nichts und die Kälte werden weichen, eine Kultur der Barmherzigkeit entsteht, ein Raum der Glückseligkeit kann sich öffnen.

Jesu achtmaliges „Selig sind“ gleicht einer paradoxen Intervention, einer Neubewertung, die zunächst zynisch klingen mag: Wie um alles in der Welt kann man Arme, Leidtragende, Verfolgte als selig bezeichnen? Das griechische Wort

makarios vertröstet nicht auf den St. Nimmerleintag, ist kein „Gott hab sie selig“. Der Begriff makarios ist materiell und spirituell zugleich, umfasst Leib und Seele, die Diesseite und die Jenseite unserer Existenz.

Die acht Seligpreisungen sind eine geradezu verrückte Glücksformel Jesu, fernab von unserem „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Erfüllung findet vielmehr, wer am Glück der anderen schmiedet und wem das Unglück der anderen nicht egal ist. Wer sich hineinwagt in die Nöte und Zerreißproben unserer Welt, der stößt auf Lebensadern und bekommt es mit einer Kraft zu tun, einer Gotteskraft, einem Gottesreichtum, dem Gottesreich. Je nach dem, aus welchem religiösen Hintergrund man kommt, kann einem dabei sogar ein Engel, ein Buddha, Gott oder Christus erscheinen und als Kraft zur Seite treten.

3.

Wer sich den Seligpreisungen aussetzt, dem kann heiß und kalt dabei werden. Jesus ergreift Partei für die „Verdammten dieser Erde“. Er fühlt mit den Leidtragenden. Er schaut hin zu denen, die verfolgt werden. Er lobt diejenigen, die protestieren, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und sich nicht abfinden mit dem Unrecht, das zum Himmel schreit. Man kann die Seligpreisungen als Manifest lesen, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“. Dieses prophetische, dieses marx'sche Pathos findet sich auch bei Jesus.

Auf dem Höhepunkt der Friedensbewegung vor über 30 Jahren tauchte plötzlich wie aus dem Nichts ein Christus auf, wie ihn noch kaum einer gesehen hatte: „Christus zerbricht das Gewehr“. Auf der Titelseite des SPIEGEL und ganzseitig auch in der FRANKFURTER RUNDSCHAU, dort mit der Bergpredigt hinterlegt, fanden sich der Holzschnitt von Otto Pankok. Geboren 1893 überlebte er schwer verletzt den ersten Weltkrieg, an der Westfront wurde er als Soldat verschüttet. Die Nazis beschlagnahmten später die Werke von Otto Pankok, seine Kunst galt als entartet, er bekam Berufsverbot. Nach dem 2. Weltkrieg sagte er auf die Frage, was er von der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erwarte: „Die Abkehr von der Gewalt. Wir erwarten, dass jahrhundertealtes Denken sich eine neue Richtung suchen wird.“ 1950, in meinem Geburtsjahr, entstand der Holzschnitt, für den sich Papst Pius XII mit „Apostolischem Segen“ bedankte. Drei Jahrzehnte später erstand dieses Christus auch in meinem Leben. Auf den ersten Blick scheint er die siebte Seligpreisung zu illustrieren: „Selig sind die Frieden stiften.“ In der lateinischen Vulgata heißt es: „beati pacifici“. Glückliche Pazifisten, die Friedensmacher.

Die brachiale, kraftvolle, geradezu militante Szene des Gewehrzerbrechens erinnert an den zornigen Jesus, der die Geschäfte im Vorhof des Heiligen stört, der Tische umstürzt und die Händler mit einer Peitsche aus den Tempelanlagen verjagt. Mich packt bisweilen ein ähnlicher Zorn. Seit Jahrzehnten ist der Handel wichtiger als das Heilige, als das, was auch dem Grundgesetz heilig ist: die unveräußerbare Würde des Menschen. Die Menschenrechte treten zurück gegenüber wirtschaftlichen Interessen und einem geostrategischen Kalkül, das gerade krachend in einen Scherbenhaufen zerfällt. So sind wir Europameister im Waffenhandel geworden. Täglich gehen Waffen und Munition über den Hamburger Hafen in alle Welt. Wir rüsten seit Jahrzehnten Saudi-Arabien auf, ein Land, in dem selbst Muslime, die den starren wahhabitischen Islam kritisieren, geköpft und anschließend gekreuzigt werden, ein

Land, aus dem der IS unterstützt wird, ein Land, in dem kein Mensch sich offen zum Christentum bekennen darf. Und die jüngste Nachricht dazu ist, dass die Firma Heckler&Koch die Bundesregierung verklagt, weil diese gerade zögert, vertraglich zugesagte Teile zur Lizenzproduktion von G36 Sturmgewehren dorthin freizugeben.

Ich möchte – statt Tische umzustürzen – die Waffen-Container im Hafen auskippen und diese dann für Flüchtlinge als Notunterkünfte umschmieden. Das wären in Hamburg monatlich weit über 100 Wohncontainer. Die sollte man dezentral, also überall im Stadtgebiet aufstellen und draufschreiben: Schwerter zu Pflugscharen. Oder: Container umgewidmet. Die Würde des Menschen ist wichtiger als Wirtschaften mit Todesfolgen.

4.

Während ich mich in Rage rede, fällt mein Blick auf das Gesicht des Christus. Es ist das Bild des Gekreuzigten. Kopfhaltung und Körperausdruck stehen im Kontrast. Und damit tut sich eine tiefere Wahrnehmungsebene auf: Jesus ist selber ein Leid Tragender, er ist ein Opfer der Gewalt. Er wird gebrochen am Kreuz, einerseits. Doch, andererseits, er zerbricht mit seinem Tod den Kreislauf der Gewalt. Und tritt in unser Leben als der Auferstandene. Dieser Christus überwindet Gewalt nicht mit Gewalt, sondern mit Sanftmut. Er wird barfuss gezeigt, nicht mit Stiefeln. „Selig, die sanft Mutigen, ihnen wird das Erdreich gehören.“ Also nicht denen, die zur Gewalt greifen.

Gleich die erste Seligpreisung schiebt jedem rechthaberischen Eifer einen Riegel vor. Demut statt Hochmut. „Selig die Armen im Geist, die im Herzen Armen.“ Luther übersetzt: die geistlich Armen. Gemeint sind diejenigen, die sich nicht aufspielen als die besseren Menschen, sondern arm sind vor Gott und es wissen (Walter Jens). Die erste Seligpreisung ist ein schönes Entree, eine Einladung auch an Agnostiker. Gerade dem, der nicht weiß, kann sich die Wahrheit der Seligpreisungen öffnen - wenn er wagt, sie ins eigene Leben zu ziehen.

Gottlob sind die Seligpreisungen keine moralischen Imperative. Jesus sagt nicht: Du musst. Sondern er sagt, ganz indikativisch: So ist es. Und so wird es sein. Wenn du mitfühlst und dich in Mitleidenschaft ziehen lässt, wird es warm. Und du beginnst, über dich selber hinaus zu wachsen.

Dabei hilft es, Pausen zu machen, ins stille Kämmerlein zu gehen, oder ins Kloster oder auf einen Pilgerweg: „Selig sind die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen.“ Jesus lädt ein zur Kontemplation. Zum Herzensgebet, dem „Kyrie eleison“, dem „Gott sei mir gnädig“. Martin Luther schrieb mal in einem mystischen Moment: „Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. ... Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.“

5.

Liebe Gemeinde, wie ist es bestellt um die verwandelnde Kraft des Evangeliums? Manchmal ist mir bange angesichts der Weltlage. Und ich frage mich dann, ob die Seligpreisungen tragen. Ob sie nicht täglich widerlegt werden. Wenn mir das Bild des Christus zu entgleiten droht, tauchen bei mir - manchmal noch im Halbschlaf - Worte aus dem Unterbewusstsein auf: „Nah pocht der Herzschlag der Welt.“ Und dann denke ich an Joseph Hahn, der die Grauen des letzten Jahrhunderts durchlitten und

überlebt hat. Geboren in Südböhmen, entkam er als einziger aus seiner Familie dem KZ und schlug sich unter ärmlichsten Bedingung über England nach Amerika durch. Gestern vor acht Jahren starb er 90jährig in Vermont. Ein fast vergessener Überlebender, der zeitlebens die deutsche Sprache liebte. Dieser Dichter der Gottesfinsternis spricht von der „Doppelgebärde der Welt“. In einem gleichnamigen Gedicht heißt es:

Nächte, offene Säle, / es leuchten die Stirnen der Geschöpfe,  
nah pocht der Herzschlag der Welt.

Wem neigt sich das große Gehorch, / was raschelt das Feuer der Leere  
und spricht der Seele leiser Zitterschlag?

Zur Ewigkeit fließt die Zeit, / zum Ganzen tastet das Menschfragment  
und alle Lebendigkeit.

Ja, auch ich taste. Und tappe oft im Dunkeln. Ob mit oder ohne Stöckchen. Und  
suche das Ganze. Schau in den Himmel. Sehe, wie die Stirnen der Geschöpfe  
leuchten. Und horche. Nah pocht der Herzschlag der Welt. Und klopft an bei mir.

Und dann ist es mir, als höre ich diesen Herzschlag auch in den Seligpreisungen  
pochen. Und sie werden mir darüber zu acht Habseligkeiten. Hab Seligkeiten! Ja, ich  
will sie haben. Damit kann ich gehen, weiter gehen. Ich nehme also meine  
Habseligkeiten und gehe jetzt. Amen.